

Die Aufgabe von Jugendarbeit war und ist es, die Lebenslagen von Heranwachsenden zu beobachten, deren Bedürfnisse zu erkennen, sie beim Finden eines eigenen Lebensentwurfs zu unterstützen. Die Mittel und Wege dazu haben sich verändert. Manchmal hilft aber auch ein Blick zurück nach vorn.

- Ein niemals altmodischer Buch-Klassiker
- 18 „Was ist Jugendarbeit?“**
Eine eigenständige Jugendpolitik, die diesen Namen wirklich verdient, findet aktuell in München nicht statt. Von Gerhard Wagner
- Vorstandsarbeit damals und heute
- 18 Alles bleibt anders**
Damals noch ein traditioneller Vorstand, nicht rauchfrei, aber dominant männlich? Jedenfalls nicht so bunt und vielfältig wie heute. Ein Blick zurück nach vorn. Von Marko Junghänel
- Zwei Kurzinterviews
- 20 Ist wirklich alles unpolitischer geworden?**
„Die Jugend ist unpolitischer!“ Frägt man konkret nach, woran man das festmache, erntet man oft Schweigen oder Achselzucken. Wir haben deshalb eine ehemalige und eine aktive Kollegin nach ihren Einschätzungen gefragt. Von Marko Junghänel
- Das Politische der Jugendarbeit
- 21 Ein Kennzeichen im Verschwinden?**
Jugendarbeit ist seit einigen Jahren dem Vorwurf ausgesetzt, dass sie immer unpolitischer agiere. Trifft diese Aussage in der Eindeutigkeit wirklich zu? Von Andreas Schwarz
- Leitung im Freizeittreff früher und heute – ein Leidfaden
- 21 Wenn die Leitung Leitern leitet ...**
Wenn Menschen von früher sprechen und dabei einen verklärten Blick bekommen, kann dies eine kritische Reaktion beim Gegenüber hervorrufen. Von Alexander Ostermeier
- Offene Jugendarbeit hat ihr Profil verändert, nicht ihr Selbstbild
- 22 Es war einmal ... und ist immer noch**
50 Stunden an sieben Tagen geöffnet, bis zu 150 Besucherinnen und Besucher täglich; an Wochenenden das Doppelte. Und nur ein Hauptamtlicher ... Von Heiko Neumann
- Gesunder Lebensstil in den Einrichtungen des KJR
- 23 Vom Bierstüberl zur natürlich?-Einrichtung**
Veränderungen in Freizeitstätten hat es seit Eröffnung des Biedersteiner 1953 gegeben. Zwei Themen hatten immer Konjunktur: Rauchen und Alkohol. Von Wolfgang Petzold
- Sind Jugendverbände überlebensfähig?
- 24 Da geht noch was**
Fast so alt wie Jugendverbände selbst ist die Frage nach ihrer Zukunftsfähigkeit. Trotz wiederholter Todesankündigungen erfreut sich ein Großteil der Jugendverbände aber einer erstaunlich robusten Gesundheit. Von Gerhard Wagner
- Gelebte anarchische Selbstverwaltung
- 25 Selbst sind die Jugendlichen**
Rülps ist ein dachverbandfreier Jugendverein mit Sitz in Kirchheim. Wir betreiben in Selbstverwaltung einen weitestgehend hierarchiefreien Jugendtreff mit Kulturbühne. Von Mitgliedern von Rülps e.V.
- Wachsende juristische Regulative für die Jugendarbeit
- 25 Ohne Anwalt läuft gar nix!?**
Objektiv gesehen leben wir in einer ziemlich sicheren Zeit. Sie ist jedoch vom Bedürfnis geprägt, alle Eventualitäten des Lebens Versicherungen und Gesetzeswerken zu unterwerfen. Von Michael Graber

Ein niemals altmodischer Buch-Klassiker

„Was ist Jugendarbeit?“

Die Vorstellung des 15. Kinder- und Jugendberichts der Bundesregierung im Stadtrat der Landeshauptstadt Anfang Oktober machte es einmal mehr deutlich. Eine eigenständige Jugendpolitik, die diesen Namen wirklich verdient, findet aktuell in München nicht statt.



Foto: DBJR, DVD Blickwinkel, Journalistenbüro Röhr-Wenzel

Freiwillig, offen, emanzipatorisch – so soll Jugendarbeit auch heute sein, in all ihren Formen

Anders lassen sich die Sprachlosigkeit der Stadtpolitik im Nachgang zum Vortrag von Dr. Thomas Rauschenbach und die anschließenden Beiträge junger Engagierter nicht deuten. Rauschenbach, Direktor des Deutschen Jugendinstituts, hatte in seinem Beitrag die drei wesentlichen Herausforderungen des Erwachsenwerdens herausgearbeitet. Neben der Qualifizierung sind dies die Verselbständigung und die Selbstpositionierung. Da in den letzten Jahrzehnten fast ausschließlich die Qualifizierung junger Menschen gefördert wurde, bestehen vor allem in den beiden anderen Bereichen enorme Herausforderungen.

Damit dort eine Verbesserung im Sinne von „Jugend ermöglichen“ passiert, wären eine eigenständige Jugendpolitik aus der Perspektive junger Menschen und die Verbesserung ihrer Möglichkeiten zur Partizipation notwendig. Doch tatsächlich blieb eine Reaktion darauf seitens der Politik aus. Diese ernüchternde Einschätzung zur Jugendpolitik auf kommunaler Ebene kann auch auf die Landes- und Bundespolitik übertragen werden.

Ziemlich planlos

Jugendpolitik verkommt zu einem losen Bündel oft unzusammenhängender Maßnahmen und Aktionen, die punktuell und rein anlassbezogen in die Welt gesetzt werden. Ein fundierter Diskurs über die Rolle der Jugend und die Herausforderungen des Jugendalters sowie deren Auswirkungen für Gesellschaft und Jugendhilfe findet kaum statt. Eine Mitschuld an diesem Zustand trägt Jugendarbeit selbst. Sie stolpert ziemlich orientierungslos durch eine sozialpolitische, juristische und gesellschaftliche Überladung mit ständig wechselnden erzieherischen Aufträgen zur Integration, zur Drogen- und Gewaltprävention, zur Extremismusbekämpfung, zu Ganztagschule usw.

Dabei liegt die Kernaufgabe von Jugendarbeit in der emanzipatorischen Subjektbildung junger Menschen und nicht im Wissens- und Erziehungsauftrag. Diese Selbstvergewisserung der Jugendarbeit ist immer wieder notwendig. Daher scheint es sinnvoll, noch mal auf die

Historie der Jugendarbeitstheorien zu blicken: „Was ist Jugendarbeit?“ Das von Carl Wolfgang Müller, Helmut Kentler, Klaus Mollenhauer und Hermann Giesecke 1964 publizierte Buch wurde prägend für Generationen hauptamtlicher Fachkräfte der Jugendarbeit und wirkt bis heute. Die Fragen von Freiwilligkeit, Offenheit, des emanzipatorisch kritischen Denkens und Handelns, von Beziehungsarbeit, Kommunikation, Stil der Jugendarbeit und zu Bildungsaspekten der Jugendarbeit wurden grundlegend beschrieben und in einer anschließenden kontroversen Diskussion vertieft bzw. konkretisiert. Die Diskussionen zeigten in Jugendpolitik und Praxis der Jugendarbeit ihre Wirkung. Bis heute lohnt sich die Lektüre dieses Standardwerks.

Leider hat der Juventa-Verlag die Veröffentlichung von „Was ist Jugendarbeit“ bereits 2004 eingestellt. In Antiquariaten und in Hochschul-Bibliotheken finden sich jedoch Exemplare des Klassikers. Zum 40. Jubiläum des Buches wurde von Werner Lindner im VS Verlag für Sozialwissenschaften das Buch „1964 – 2004: Vierzig Jahre Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland“ herausgegeben. In diesem Band setzten sich die vier Autoren und neuere Theoretiker der Jugendarbeit wie Lothar Böhnisch und Richard Münchmeier mit der Aktualität des Klassikers auseinander. Damit gerüstet, kann sich auch heute Jugendarbeit positionieren und es lassen sich jugendpolitische Diskurse führen.

Gerhard Wagner, Abteilungsleiter Jugendarbeit, KJR

Vorstandsarbeit damals und heute

Alles bleibt anders

Damals noch ein traditioneller Vorstand, nicht rauchfrei, aber dominant männlich? Jedenfalls nicht so bunt und vielfältig wie heute. Optisch hat sich in 40 Jahren Vorstandsarbeit viel getan. Unverändert geblieben ist das Selbstverständnis des Gremiums.

Zwei Generationen – eine Idee. Als Dr. Wolfgang Berg zwischen 1976 und 1981 Vorsitzender des Kreisjugendring München-Stadt (KJR) war, verstanden sich sowohl der KJR insgesamt als auch der Vorstand selbst als Interessenvertretung der Jugend in dieser Stadt. Fast 40 Jahre später steht Stefanie Lux an der politischen Spitze des Jugendrings. Und auch sie berichtet vom Auftrag des KJR als Anwalt und Lobbyist für junge Menschen. Ein Generationentreffen.

Denkt man an Vorstandssitzungen von Vereinen, erscheinen oft Bilder von älteren rauchenden Männern vor dem geistigen Auge ...

Wolfgang Berg: Der Münchner Jugendring war zwischen 1947 und den frühen 1970er Jahren gewissermaßen fest in der Hand des damaligen Münchner Stadtschulrates Dr. Anton Fingerle. Die Frage, ob er wiedergewählt würde, stellte sich damals eigentlich nicht. Insofern kann es sein, dass es im Vorstand des Jugendrings traditionell eine Dominanz älterer Männer gab. Aber bei meiner Wahl war ich gerade 27 Jahre alt. Die stellvertretende Vorsitzende – Vertreterin der Jugend des Alpenvereins – noch jünger.

Stefanie Lux: Im KJR gibt es heute eine Empfehlung, dass die Funktion der oder des Vorsitzenden nicht länger als vier Jahre ausgeübt werden soll. Das sorgt immer wieder für frischen Wind.

Wie hat sich der Vorstand damals zusammengesetzt?

Wolfgang Berg: Zum Thema Geschlechtergerechtigkeit haben wir uns damals keine Gedanken gemacht. Außerdem war klar, dass der Vorsitz abwechselnd zwischen den großen konfessionellen Jugendverbänden und der Gewerkschaftsjugend alterniert. Dazu passt auch, dass kleineren

Was sich verändert hat



Foto: Marko Junghänel

Generationentreffen – einiges hat sich verändert; der Grundgedanke ist auch nach 40 Jahren der gleiche.

Verbänden nahegelegt wurde, sich in Sammelvertretungen zu bündeln.

Stefanie Lux: Uns ist es ein Anliegen, im Vorstand und in der Vollversammlung die Buntheit von Kindheit und Jugend in München abzubilden. In der Realität ist es aber dennoch so, dass die großen Verbände leichter die Aufgabe stemmen können, jemanden für den Vorsitz zu stellen. Die Frage von Gleichverteilung der Ämter zwischen Männern und Frauen wird aber heute eindeutig anders beantwortet.

Welches Selbstverständnis hat bzw. hatte der Vorstand?

Wolfgang Berg: Ich würde sagen, dass der Vorstand die Interessen von Kindern und Jugendlichen in die politischen Diskussionen hineingetragen und so zur sachlichen Klärung der anstehenden Fragen beigetragen hat.

Stefanie Lux: An diesem Selbstverständnis hat sich nichts verändert – wir sind die Interessenvertretung der Kinder und Jugendlichen. Wichtiger ist aber die Frage, wie es gelingt, die Interessen und Anliegen junger Menschen zu erfassen und adäquat zu formulieren. Anders gefragt – wie mandatieren uns Jugendliche, die in keinem Verband organisiert sind?

Wolfgang Berg: Als Vorstand wollten wir die Themen aus den Verbänden in die Vollversammlung hineintragen – die Kinder und Jugendlichen in den Freizeittätigkeiten waren dort nicht präsent. Intensiv war die Auseinandersetzung jedoch mit dem pädagogischen Personal in den Einrichtungen.

Stefanie Lux: Heute gibt es eine Delegation der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Vollversammlung – mit insgesamt zwei Stimmen. Das ist eine konkrete Form der Anbindung an den Vorstand. Außerdem tagen wir als Vorstand regelmäßig in den Einrichtungen. Wir agieren nicht losgelöst von der gesellschaftlichen Realität. Die Münchner Jugendbefragung gibt uns beispielsweise einen detaillierten Überblick über die Bedürfnislagen junger Menschen.

Welchen politischen Stellenwert hat der Vorstand des KJR – damals und heute?

Wolfgang Berg: Die Reputation des Jugendrings ergab sich aus den Mitgliederzahlen der Jugendverbände und der parteipolitischen Unabhängigkeit, das Gewicht aus der Zahl der Einrichtungen in seiner Trägerschaft und den damals etwa 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern; und natürlich aus dem Millionenhaushalt.

Und heute?

Stefanie Lux: Es ist eine Kombination aus beiden Teilen: Der Zusammenschluss der Jugendverbände mit dem daraus erwachsenden

jugendpolitischen Mandat und die hohe Expertise in der praktischen Arbeit der Einrichtungen machen uns zum starken Verhandlungspartner.

Die 1970er Jahre waren vor allem innenpolitisch brisant. Spiegelte sich das auch in der Vorstandsarbeit wider?

Wolfgang Berg: Ja, klar. Wir haben uns mit der Frage der Nachrüstung befasst, die jährliche „Friedenswoche“ wurde von vielen Verbänden getragen. Ein wichtiges Thema war der sogenannte Radikalenerlass.

Heute ist die Situation ebenfalls politisch aufgeladen ...

Stefanie Lux: Uns und die Jugendlichen beschäftigt das Thema Rechtspopulismus außerordentlich stark. Im Vorstand diskutieren wir darüber, wie wir junge Menschen befähigen können, konstruktiv am gesellschaftlichen Diskurs teilzunehmen. Als Vorstand wollen wir jugendpolitisch sichtbar werden und Modelle der konkreten Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen entwickeln. Jüngstes Beispiel ist das Demokratiemobil, das vor der Bundestagswahl im Münchner Norden unterwegs war.

Setzt ein Vorstand selbst Themen oder reagiert er auf sein Umfeld?

Wolfgang Berg: Ich erinnere mich, dass wir damals vor allem an diesen Themen gearbeitet haben: es ging um Angebote für ausländische Jugendliche, die erstmals in größerer Zahl in die Einrichtungen kamen, kulturell gestärkt und integriert werden sollten. Es ging um Frieden und Abrüstung und darum, dass ein nichtalkoholisches Getränk billiger sein sollte als Bier.

Stefanie Lux: In die Vorstandssitzungen kommen heute in der Regel Themen, die bereits gut aufbereitet sind. Die Fachabteilungen liefern Argumente, die wir abwägen. Dass wir ein neues Thema im Vorstand komplett allein erarbeiten, ist die Ausnahme – vielleicht im Rahmen von Klausurtagungen.

Unsere Aufgabe sehe ich darin, bei Missständen den Finger in die Wunde zu legen. Beispielsweise dann, wenn es aktuell um Mobilität im öffentlichen Raum oder die Frage von bezahlbarem Wohnraum geht.

Wie steht es um die Wirksamkeit eurer Vorstandsarbeit?

Wolfgang Berg: Wir waren im Ausbau der Infrastruktur erfolgreich – haben neue Standorte für Freizeitheime begründet. Darüber hinaus bin ich Realist und glaube, dass unser Einfluss doch begrenzt geblieben ist.

Stefanie Lux: Engagement in Jugendverbände ist kurzfristig angelegt. Das macht es schwer, die Erfolge seiner eigenen Arbeit unmittelbar erleben zu können, weil Entscheidungsprozesse oft langwierig sind. Stolz bin ich darauf, was 2015 und 2016 gelungen ist – schnell und unbürokratisch Hilfe und Unterstützung für geflüchtete junge Menschen zu organisieren.

Hat euch die Arbeit im Vorstand persönlich verändert?

Wolfgang Berg: In die Zeit als ehrenamtlicher Vorsitzender fielen verschiedene persönliche Veränderungen – Referendarzeit, Heirat, Kind, Promotion. Letztlich hat es viel Spaß gemacht und dazu geführt, dass ich der Jugendarbeit treu geblieben bin und keine andere Laufbahn eingeschlagen habe.

Stefanie Lux: Ich stecke mitten in diesem Entwicklungsprozess. Für mich ist die Tätigkeit als Vorsitzende ein Lernfeld mit einer Fülle von Themen. Ich erlebe mich sowohl als jugendpolitisch Aktive als auch in der Rolle des Arbeitgebers.

Alles anders – alles neu?

Wolfgang Berg: Die Gesamtarchitektur des KJR und die Vorstandsarbeit haben sich grundsätzlich gar nicht so verändert.

Stefanie Lux: Was uns verbindet ist die Interessenvertretung für Kinder und Jugendliche. Und das wird auch weiterhin so bleiben.

Interview: Marko Junghänel

Ist wirklich alles unpolitischer geworden?

Die Liste der Vorurteile über die Jugend im Allgemeinen oder Jugendarbeit im Besonderen ist lang. Vieles nährt sich aus dem Hörensagen. Nur wenig ist belegt. Fragt man jedoch konkret nach, woran man festmache, dass alles unpolitischer geworden sei, erntet man oft Schweigen oder Achselzucken. Wir haben deshalb eine ehemalige und eine aktive Kollegin nach ihrer Einschätzung gefragt.

Jugendliche sind unpolitisch und interessieren sich nicht für gesellschaftliche Prozesse!

Sylvia Holhut: Das sehe ich ganz anders. Natürlich hat sich in den letzten Jahrzehnten etwas verändert – die Formen politischer Aktivitäten. Mag sein, dass „die Straße“ als Aktions- und Artikulationsort für junge Menschen heute weniger Bedeutung hat als in den 1980er Jahren. Aber im Internet-Zeitalter gibt es zahlreiche neue Formen der Beteiligung und des Engagements, die alte zum Teil abgelöst haben oder ergänzen. Die Jugend ist definitiv nicht unpolitischer geworden. In punkto Parteibuch sehe ich, dass sich die Parteien etwas überlegen müssen, wenn sie Jugendliche für eine Mitgliedschaft gewinnen wollen.

Das Klicken auf den Like-Button ist noch kein Engagement!

Als 2015 plötzlich sehr viele Menschen als Flüchtlinge nach München kamen, habe ich beides erlebt: direktes und persönliches Engagement, um diesen Menschen zu helfen, und online aktiv sein, um Nachrichten zu verbreiten, Petitionen auszulösen, andere zum Mitmachen zu motivieren. Auch in den Jugendverbänden findet online und offline politische Partizipation statt. Beides gehört zur Demokratiebildung, so wie ich sie verstehe: Befähigung zur Teilhabe.

Fachkräfte nehmen sich nicht als Teil des Politischen wahr!

Ich nehme tatsächlich wahr, dass jüngere Kolleginnen und Kollegen ihr politisches Denken und Handeln oft nur auf einen engen Bereich fokussieren. Aber die Erziehung von Kindern und Jugendlichen zu demokratischen Bürgerinnen und Bürgern ist sehr wohl aktives politisches Engagement. Der Rückzug auf die reine Fachlichkeit wird dem weiten Begriff von politischer Bildung kaum gerecht.

Politische Bildung findet bereits in der Ausbildung der Fachkräfte zu wenig statt!

Teilweise stimmt das. Oft lassen es die straffen Lehr- und Studienpläne kaum zu, der politischen Bildung den Raum zu geben, der notwendig ist – nicht zuletzt mit Blick auf das, was sich seit einigen Jahren im rechten politischen Spektrum tut. Insofern ist auch die Haltung überholt, dass sich politische Bildung an der „Goldenen Mitte“ orientieren muss. Demokratische Werte und Menschenrechte verlangen eindeutige Positionierung. Politische Bildung ist ganz sicher nicht neutral.

Sylvia Holhut ist seit 1992 im KJR in unterschiedlichsten Positionen tätig, aktuell leitet sie die Fachstelle Demokratische Jugendbildung.

Jugendliche ziehen sich ins Private zurück – für Weltpolitik interessieren sie sich nicht!

Inge Kreipe: Ich habe 1970 im Kreisjugendring München-Stadt angefangen. Da waren die Auswirkungen der 68er-Bewegung noch deutlich zu spüren. Wir verfolgten damals einen sehr emanzipatorischen Ansatz von Jugendarbeit und haben alle neuen Kolleginnen und Kollegen immer gleich gefragt, ob sie in die Gewerkschaft eintreten wollen. Diese Vehemenz ist heute sicher nicht mehr vorhanden. Auf der anderen Seite erlebe ich viele Jugendliche als äußerst engagiert, wenn es beispielsweise um Hilfen für Flüchtlinge geht. Gewerkschaften und Parteien sind out, aber die Auseinandersetzung mit (Welt-)Politik findet durchaus statt – wenn auch mit anderen Formen und eher punktuell.

Fachkräfte schauen eher auf die Meinung der Eltern als sich eine eigene zu bilden!

Das glaube ich nicht. Die Einrichtungen des KJR standen und stehen für einen bestimmten Wertekanon. Diese Werte machen sich auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu eigen. Es ist beispielsweise immer klar, dass wir mit den vielen verschiedenen Nationen, die im Team mitarbeiten oder als Besucherinnen und Besucher kommen, einen wertschätzenden Umgang pflegen. Oder die Kolleginnen und Kollegen gehen vorurteilsfrei mit anderen Religionen um, weil sie sich damit auseinandergesetzt haben.

Politische Diskussionen mit Jugendlichen sind den Fachkräften lästig!

Das mag so scheinen, weil es oft schlicht an der Zeit fehlt, sich intensiven Diskussionen mit den Jugendlichen zu widmen. Zwar hat auch die Bereitschaft unter pädagogisch Tätigen abgenommen, sich längerfristig an politische Organisationen zu binden, wenn es aber beispielsweise um Tarifaueinandersetzungen oder auch Fragen der Flüchtlingspolitik geht, sehe ich auch heute ein großes Engagement.

Die Gesellschaft besteht nur noch aus Ichlingen!

Wir erleben eine Individualisierung – das ist richtig. Wenn man aber genauer hinschaut, gibt es viele Gemeinsamkeiten in Fragen der Stadtpolitik: wohnen, arbeiten ...

Ich glaube, dass es wichtig ist, dass die „alten Formen“ des politischen Engagements wie Demonstrationen auf den Straßen mit den neuen zusammenwachsen müssen. Das Thema Friedenssicherung ist heute genauso aktuell wie in den 1980er Jahren. Eine Friedensbewegung muss deshalb sichtbar und wirkungsvoll sein. Online-Petitionen allein werden da nicht ausreichen.

Inge Kreipe war von 1970 bis 2012 beim KJR: als pädagogische Mitarbeiterin, als Personalratsvorsitzende, als Regionalleiterin und zuletzt als Abteilungsleiterin Kindertageseinrichtungen.

Das Politische der Jugendarbeit

Ein Kennzeichen im Verschwinden?

Jugendarbeit ist seit einigen Jahren dem Vorwurf ausgesetzt, dass sie immer unpolitischer agiere. Trifft diese Aussage in der Eindeutigkeit wirklich zu? Welche Faktoren haben zu dieser Entwicklung beigetragen? Wären Ansätze zu einer Neuausrichtung zu benennen?



Foto: DBJR, DVD Blickwinkel, Journalistenbüro Röhr-Wenzel

Kann Tischtennis politisch sein? Muss es das überhaupt? Politik findet auch heute statt, die Formen sind vielfältiger geworden.

Vor 30 Jahren war die Welt im politischen Kontext klarer. Zwei konkurrierende Gesellschaftssysteme waren real. Die Wirkmacht großer Organisationsformen, wie etwa Gewerkschaften, zeigte Erfolge. Die Strukturen im Nachkriegsdeutschland waren auf unterschiedlichsten Ebenen eher konservativ geprägt. Aber die Motivation, gegen diese Verkrustungen zu arbeiten, war in verschiedensten Bevölkerungsschichten spürbar. Neben den, teilweise überbewerteten, 68ern beispielsweise auch unter der Landbevölkerung in der Oberpfalz, die gegen eine Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf protestierte. Gleiches galt für bürgerliche Kreise, die damals die Volkszählung boykottierten. In dieser sozio-ökonomischen Gemengelage war auch Jugendarbeit in ihrem Selbstverständnis auf Veränderungen angelegt. Dabei ist nicht zu übersehen, dass es mit zunehmender Professionalisierung der Jugendarbeit zu einem Rückgang von Selbstverwaltungsstrukturen kam. Pädagogische Jugendarbeit okkupierte Lebenswelten Jugendlicher und konnte dadurch das Kennzeichen des „Politischen“ herausstellen.

In den 1990er Jahren war die Idee der parteilichen Jugendarbeit Kennzeichen mancher Sitzungen von Kinder- und Jugendausschüssen in Gemeinden. Das „Für-Sprechen“ wurde neben dem „Befähigen“, also dem „Welt-Aneignen“ im Sinne Humboldts, positioniert und die Idee der Vertretungsarbeit rückte in den Vordergrund. Dies mögen aus der Sicht von heute „politischere Zeiten“ gewesen sein, aber die Kritik darf angeführt werden, dass die Subjekte der Jugendarbeit auch mancherorts instrumentalisiert wurden.

Worin besteht das Politische?

In den 2000er Jahren kamen zwei Entwicklungen hinzu, die die politische Ausrichtung der Jugendarbeit neu justierten. Mit dem PISA-Schock wurde die Notwendigkeit der Präsenz von Sozialer Arbeit an Schulen durch die Politik erkannt. Jugendarbeit übernahm, zumindest

in den ersten Jahren, eine Pionierrolle in diesem andersartigen System Schule. Dabei erfuhr sie, dass Grundprinzipien wie Partizipation, Raumanneignung und Parteilichkeit nicht oder nur verändert realisiert werden konnten. Gleichzeitig wandelten sich die Nutzungsstrukturen in den Jugendhäusern und Angeboten der Jugendarbeit. Dies korrelierte mit einer zweiten Entwicklung: der Ausrichtung auf Leistungsvereinbarungen, Evidenzbasierung und Drei-Jahres-Verträgen. Mit jüngeren Besucherinnen und Besuchern waren eher finanzielle Mittel zu sichern. Die Jugendarbeit als Angebotssystem im Kontext Schule als Lebensort und die Sicherung der Finanzierungsbedarfe führten dazu, dass ein Infragestellen der Verhältnisse, in denen Jugendliche aufwachsen, nicht mehr im Vordergrund stand. Auch hier war Jugendarbeit Spiegel ihrer Zeit, denn diese Jahre waren vom Rückzug ins Private, Depolitisierungstendenzen und vom Niedergang der Solidarsysteme gekennzeichnet.

Die beiden letzten Shell-Jugendstudien bilden eine Entwicklung bei Jugendlichen ab, die wieder ein größeres – wenn auch strukturell geändertes – politisches Engagement zeigen. Jugendarbeit greift diese Veränderungen in politischer Teilhabe auf. Besonderes Augenmerk ist auf die politische Bildung zu legen. Jugendarbeit hat die Möglichkeiten, jungen Menschen all das an die Hand zu geben, was sie benötigen, um ihre Interessen zu artikulieren, in politische Prozesse einzusteigen und letztlich Partizipation zu realisieren. Lohnend für die Jugendarbeit ist es, der eigenen politischen Relevanz nachzuspüren, sich (wieder) bewusst zu werden, welche Reichweite Jugendarbeit besitzt, wenn sie die Jugendlichen auf deren Weg der Subjektwerdung unterstützt, und wie das eine vom anderen zu unterscheiden ist.

Ist Jugendarbeit heute unpolitischer? Keineswegs. Sie ist sich womöglich nur nicht mehr bewusst, worin das „Politische“ besteht. Einen Diskurs hierüber anzuregen, ist die Herausforderung der Zeit und Auftrag für die Träger der Jugendarbeit. Jugendarbeit kann nicht unpolitisch sein, nur unpolitisch agieren ...

Prof. Dr. Andreas Schwarz,
Dekan Fachbereich Soziale Arbeit, KSH München

Leitung im Freizeittreff früher und heute – ein Leidfaden

Wenn die Leitung Leitern leitet ...

Wenn Menschen von früher sprechen und dabei einen verklärten Blick bekommen, kann dies eine kritische Reaktion beim Gegenüber hervorrufen. Oder anders formuliert: „Früher gab es bei Kindern so gut wie keine Allergien.“ „Stimmt, sie starben gleich im Kindsbett oder bekamen Kinderlähmung ...“

Trotzdem möchte ich einen Rückblick in die Vergangenheit wagen. Einen Blick in die Vergangenheit der Arbeit einer Leitung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, als man noch Flyer mit ausgeschnittenen Bildern und Symbolen aus Clipart-Büchern beklebte und auf farbiges Papier kopierte. Töpferbrennöfen gehörten zum guten Ton und wurden nicht mit Pizza-Steinbacköfen verwechselt.

In dieser Zeit galt die Einrichtungsleitung noch als Primus inter Pares – als Erster unter Gleichen. Sie setzte ab und an eine Unterschrift unter Dokumente, galt als Außenvertretung und konnte ansonsten gut zwei Drittel ihrer Zeit im Offenen Treff den Burschen am Kicker zeigen, wo der Hammer hängt. Sie kümmerte sich in der Hauptsache aktiv um ihre



Foto: DBJR, DVD Blickwinkel, dieprojektorien agentur für gestaltung und präsentation

Noch ein Antrag, wieder ein Formular, warum tue ich mir das an?

Klientel. Man bekam nicht viel mehr Geld, um auch nicht viel mehr anderes zu tun als die anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Team.

Und heute? Neue Aufgaben sind für die Leitung hinzugekommen. Das Thema Sicherheit kann beispielsweise Spaß machen ... tut es aber meistens nicht. Heute sammelt man Datenblätter von Gefahrenstoffen, heftet diese in für alle Personen einsehbare Ordner. So können alle nachlesen, wie man etwa Handwaschseife bei einem Brand richtig löscht. Zwar hat wohl noch niemand gesehen, wie Flüssigseife brennt. Der Griff zum Ordner jedenfalls wäre dabei nicht zwingend die erste Option, die einem in dieser Situation einfiel.

Auch der monatliche Test von Brandschutztüren, die man minutenlang mit Prüfgas aus der Spraydose einnebelt, erfreut sich gewisser Beliebtheit. Prüfungen von FI-Schutzschaltern, feuerfeste Unterlagen für Wasserkocher und andere Dinge runden das Sicherheits-Paket ab.

Unübertroffen ist aber die jährliche Überprüfung aller Leitern. Nachdem man im Vorfeld die Art der Leiter, Material, Sprossenanzahl, Länge eingezogen und Länge ausgezogen, Kaufdatum und mehr eruiert hat, vergewissert man sich, ob diese Leiter auch weiterhin Menschen sicher nach oben trägt.

Was sind damals auch die Leute massenhaft von den Leitern gefallen und schwerst verunglückt, weil niemand sich die Mühe machte, wenigstens einmal im Jahr nach dem Rechten zu sehen. Hirnlosen Primaten gleich sind sie wie die Lemminge die altersschwache Leiter emporgestiegen, um dann wieder an Newton und die Gravitationsgesetze erinnert zu werden. Jetzt hat das Gott – respektive der Berufsgenossenschaft – sei Dank ein Ende. Heute verbringt man also mindestens zwei Drittel seiner Zeit im Büro und am Telefon. Wenigstens das mit dem Geld ist aber gleich geblieben ...

Alexander Ostermeier, 103er, KJR

Offene Jugendarbeit hat ihr Profil verändert,
aber nicht ihr Selbstbild

Es war einmal ... und ist immer noch

50 Stunden an sieben Tagen geöffnet, bis zu 150 Besucherinnen und Besucher täglich; an Wochenenden das Doppelte. Und nur ein Hauptamtlicher ...

So bin ich ehrenamtlich und jugendlich 1981 in die 12-köpfige, von örtlichen Jugendlichen gewählte Leitungsgruppe eines Jugendzentrumsvereins eingestiegen. Wir machten Aufsicht und Theke und schlichteten Konflikte, wenn „unser“ Sozialpädagoge frei hatte.

Profis der Offenen Arbeit waren oft idealistische Einzelkämpfer. Am Ende des gleichen Jahrzehnts war ich auch Profi und stellte Vergleiche an: Diplom hatten alle, idealistisch waren manche, Persönlichkeiten jedoch wurden rar. Die Hochschulen propagieren zwar seit Jahrzehnten Persönlichkeitsbildung, genauso lange blieb dies aber ein uneingelöstes Versprechen.

Wo sind die Profis?

Im Zeitalter vor dem Web 2.0 war ein hoch frequentierter Betrieb Standard. Heute gibt es andere Interessen. Häuser in der Nähe von Schulhöfen und öffentlichem Nahverkehr sitzen noch am Puls, andernorts sind Projektideen gefragt. Jugendliche richten inzwischen ihre schulischen und häuslichen Konflikte als Aufträge an die Freizeitstätten. Für viele Altgediente ist das ein Unding, für andere die Chance, der Lebenswelt Jugendlicher tatsächlich gerecht zu werden.

Die Abende verkürzten sich zugunsten von Vormittagseinsätzen. Doch der Allround-Profi schränkte sich am Arbeitsmarkt zusehends selbst fachlich ein: Medien, Erlebnis, Museum, Kunst und Bereiche, die aus dem Angebot einer Esoterikmesse stammen könnten. So wurde auch der Profi in der Offenen Arbeit rar.



Foto: DBJR, DVD Blickwinkel, Journalistenbüro Röhr-Wenzel

Hauptsache hip und trendy – high five wird Dauermodus, oder doch nicht?

In den 1990er Jahren gab es eine Flut an Qualitätsbeschreibungsmaßnahmen, gefolgt von Jahre währenden Umstrukturierungsprozessen in der Verwaltung und neuen Steuerungsinstanzen. Das nahm der Spontantät Offener Arbeit viel von ihrer Effizienz. Das Potenzial von Verwaltung für die Sozialarbeit zu negieren, ist ein Fehler. Ihr zu viel gestalterische Kraft zuzutrauen auch. Die findet man in den Begegnungen vor Ort. Hier wird Sozialarbeit gemacht, hier setzt sie Akzente.

Was sich verändert hat

Die Offene Arbeit fordert aber nicht nur methodenversierte, konfliktproben, planungsroutinierte und theorieverankerte Fachleute, sondern auch politisch interessierte Erneuerer. Leider haben wir eine Fachschaft, die sich beharrlich weigert, wahrnehmbar berufsständisch aufzutreten und ihre Anliegen gegenüber der Politik deutlich zu machen. Sie wird nicht müde, ihr professionelles Repertoire aufzublättern, ohne dabei einen Blick auf Uhr und Kontoauszug zu werfen. Aber nur ein professionelles Selbstverständnis ermöglicht Lobbyismus für eine Klientel. Für Neulinge stellt sich zu oft die Frage, ob man seinen institutionellen Aufstieg sucht oder seine Vision von Sozialarbeit unter Beweis stellt, bevor man sich zum Steuern berufen fühlt. Immer noch sind zu viele Hochschullehrkräfte zu praxisfern. Die dort entlehnten Honorarlehrbeauftragten kommen zu oft aus der Steuerung oder einer freigestellten Leitung. So bringt man Seminarräume eher mit betuhter Abarbeitung von Wissensstandards zum Dösen als zum Knistern. Effiziente Sozialarbeit funktioniert nicht per se, wenn sie Leitlinien oder Handlungsmanuale abarbeitet. Sie braucht einen der Klientel zugewandten Rahmen – und selbst eine Haltung.

Haltung und Standing

Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Jugendarbeit wurde einst unterstellt, sie würden ihre Hobbys zum Beruf machen. Natürlich stellt man sich zuweilen die Frage, ob das Dauer-High-five den Jugendlichen oder den Pädagoginnen und Pädagogen mehr Spaß macht. Nicht zuletzt benötigen sicher viele mehr Distanz vom Quantitätsdenken, wenn sie mit Statistikzahlen prahlen. Denn das Darstellungsmerkmal muss heute der Profi sein, der sich frei von Bezugswissenschaften definiert und auch in jedem Einzelfall eine professionelle Verpflichtung sieht. Ein Profi, der weiß, dass für jedes Problem ein Steuerungsideal existiert. Aber auch, dass dieser Katalog an Erwünschtem zuweilen den Blick auf eine effiziente Lösung verstellen und Innovationspotenzial hemmen kann.

Soziale Betriebe müssen ihren Think Tanks mehr vertrauen und nicht nur auf vertraute Gesichter setzen. Vielleicht ist es deshalb so schwer, professionelle Gemeinschaft herzustellen. Oder wie es Claudia Nemat, Technologievorstand der Deutsche Telekom, formuliert: „... weil vor lauter Präsentationen die Zeit fehlt, tatsächlich etwas auszuprobieren.“* In diesem Sinne brauchen wir eine kompetente und selbstbewusste Fachschaft mit politischem Standing!

Heiko Neumann, *Intermezzo*, KJR

*SPIEGEL 42/17, S. 76

Gesunder Lebensstil in den Einrichtungen des KJR

Vom Bierstüberl zur natürlich²-Einrichtung

Veränderungen in Freizeitstätten hat es seit Eröffnung des Biedersteiner 1953 gegeben. Viele Themen haben seither die Arbeit begleitet. Zwei waren in offenen Jugendtreffs immer dabei: Rauchen und Alkohol.

Noch 1998 wurde ein Nichtraucherschutzgesetz im Bundestag abgelehnt. Offenbar gab es damals deutlich mehr rauchende Politikerinnen und Politiker als heute. Ähnlich sah es mit den Raucherregelungen in den Einrichtungen des Kreisjugendring München-Stadt (KJR) aus: je mehr Rauchende, desto entspannter die Regelungen im Haus.



Foto: KJR

Das muss ja 100 Jahre her sein! Rauchen in den Einrichtungen war immer ein Thema.

In Deutschland traten Änderungen des Jugendschutzgesetzes zum 1. September 2007 in Kraft. Das Alter, ab dem geraucht werden darf, wurde von 16 auf 18 Jahre angehoben. Das hatte Einfluss auf den KJR. Vor der Gesetzesänderung legten Teams gemeinsam mit den Besucherinnen und Besuchern die Raucherregeln fest. Im SBZ Sendling wurde Ende der 1980er Jahre im Mitbestimmungsverfahren ein Nichtrauchezimmer eingerichtet. Nach einer Phase der Praxiserprobung wurde aus dem Nichtrauchezimmer ein Raucherzimmer, in den anderen Räumlichkeiten des Hauses durfte nicht mehr geraucht werden.

Das Team als Vorbild

Auch in Einrichtungen mit einem hohen Anteil von Rauchenden innerhalb des pädagogischen Teams gab es solche Entscheidungen zugunsten der Nichtrauchenden. Eine rauchende Kollegin änderte beispielsweise ihre Haltung, als der geschätzte und viel zu früh verstorbene Kollege Rolf Elsässer in ihrer Einrichtung zu Besuch war, auf den vollen Aschenbecher neben der Essensausgabe zeigte und sagte: „Und so serviert ihr den Kindern das Essen?“

Die grundsätzliche Frage nach Raucherregelungen in Freizeitstätten ist untrennbar mit den Einstellungen des Teams verbunden. Mit der Gesetzgebung wurde ein echter Nichtraucherschutz auch in den Freizeitstätten möglich. Im Laufe der Zeit etablierten sich einige Rauchalternativen wie E-Zigaretten und Shishas. Der Gesetzgeber wird mittelfristig sicher auch hierzu eine Regelung treffen.

Wo in den frühen 1990er-Jahren eine Freizeitstätte noch mit einer Zapfanlage bei den vorwiegend männlichen Besuchern punkten konnte, ist heute unter Umständen das Label „natürlich²“ zu finden, das zum Ziel hat, mehr Bio- und regionale Ware im Ernährungsangebot einzusetzen, Fair-Trade-Produkte zu verwenden sowie auf die Müllvermeidung zu achten.

Das dient nicht nur der Imagepflege, sondern ist Ausdruck der Haltung, die eine städtische Einrichtung zum Thema gesundes Essen nach außen repräsentieren sollte. Seit 2013 haben 17 Einrichtungen des KJR den einjährigen Umstellungsprozess durchlaufen und wurden natürlich² zertifiziert. In den nächsten Jahren werden sich weitere Einrichtungen anschließen – zumal die Diskussionen darüber nicht mehr so emotional geführt werden wie beim Rauchen.

Gesellschaftliche Veränderungen zu einem gesünderen Lebensstil – ganz gleich ob es um Rauchen, Alkohol oder Essen geht – finden auch im Alltag der Einrichtungen statt. Diese sinnvoll zu begleiten und vorzuleben, ist eine der vielen Aufgaben der pädagogischen Teams.

Wolfgang Petzold, *SBZ Sendling*, KJR

Sind Jugendverbände überlebensfähig?

Da geht noch was

Fast so alt wie Jugendverbände selbst ist die Frage nach ihrer Zukunftsfähigkeit. Trotz wiederholter Todesankündigungen erfreut sich ein Großteil der Jugendverbände einer erstaunlich robusten Gesundheit.

So bleibt die Zahl der in München tätigen Jugendleiterinnen und -leiter stabil. Das darf jedoch nicht dazu verleiten, aktuelle Entwicklungen und Zukunftsperspektiven aus dem Blick zu verlieren.

Das Thema Engagement ist für junge Menschen weiterhin von Bedeutung. Jugendliche sind die am stärksten engagierte Altersgruppe. Ihr politisches Interesse ist ungebrochen hoch – doch gleichzeitig steigt die Distanz zu politischen Institutionen. Selbst sogenannte intermediäre Organisationen – also jene, die zwischen dem Einzelnen und der Gesellschaft vermitteln, etwa Kirchen, Gewerkschaften oder Umweltschutzverbände – verlieren an Bedeutung. Auch Jugendverbände sind davon betroffen.

Zeitkiller online

Junge Menschen haben weniger Zeit für Engagement. Dabei ist die Einschätzung falsch, dass daran im Wesentlichen die Schule Schuld trägt. Der neue Zeitfresser ist die virtuelle Welt. Junge Menschen verbringen zunehmend mehr Zeit in ihrem virtuellen Leben und haben daher kaum noch Ressourcen für (ehrenamtliches) Engagement. Dies zeigt sich innerhalb eines Verbandes. Neben der Leitungsverantwortung für eine Jugendgruppe wird nicht zusätzlich noch Zeit in die Struktur des Verbandes investiert. Eine Mitarbeit beispielsweise in der Schüler/innen-Mitverantwortung oder gar in der Politik ist fast ausgeschlossen.

Mit dem Wegfall des Wehr- und Ersatzdienstes bei jungen Männern ist eine wichtige Phase des Engagements zwischen Schule und Ausbildung verschwunden. Verstärkt wird dies für beide Geschlechter durch ein immer häufiger realisiertes Jahr im Ausland oder durch hohe Anforderungen von Mobilität in Beruf und Studium. Wenn früher nur wenige einen längeren Auslandsaufenthalt machten, scheinen heute vor allem die aktiven Jugendleiterinnen und -leiter von Fernweh befallen zu sein.

Schwierig für die Jugendverbände ist nicht nur die Abwesenheit, sondern die Lebensveränderung nach dem Aufenthalt. Wir wissen aus Untersuchungen, dass nach einem Umzug oder einem längeren Auslandsaufenthalt das Engagement deutlich abnimmt. Offensichtlich reißen dabei Fäden ab oder neue Anknüpfungspunkte können nicht gefunden werden.

Die virtuelle Welt als wesentlicher Spieler in der Zeitgestaltung hat auch einen sozialen Aspekt. Junge Menschen benötigen nicht mehr den Jugendverband, die Jugendgruppe, die Freizeitstätte oder die Parkbank, um sich verabreden und treffen zu können. Die Freizeitgestaltung, die Pflege soziale Kontakte – alles kann in virtuellen Räumen stattfinden.

Ein besonderer Effekt wird bei Jugendlichen in Großstädten sichtbar. Keiner Generation zuvor wurden so viele Optionen zur Lebensgestaltung geboten. Eine Überforderung durch diese Vielfalt bleibt nicht aus: „Da habe ich alle Möglichkeiten und nutze sie nicht, um nicht doch noch was Besseres zu versäumen!“ Welche Schlussfolgerungen sind aus diesem Befund zu ziehen?

Es gibt Lösungsansätze

1) Jugendverbände müssen in einer multioptionalen Welt eine gute Alternative bieten. Das können sie, wenn sie sich auf ihren Markenkern konzentrieren. Jugendverbände sind Orte der Selbstor-



Foto: DBJR, DVD Blickwinkel, dieprojektoren agentur für gestaltung und präsentation

Lernen, büffeln, auswendig lernen – und dazu noch always on, wo bleibt da Zeit für Jugendarbeit?

ganisation junger Menschen mit klaren Werten und Zielen. Die Teilhabe am Jugendverband muss Spaß machen und einen persönlichen Gewinn ermöglichen. Gewinn in diesem Verständnis bedeutet nicht Employability oder Zertifikate, sondern Dinge wie Verbindlichkeit und Verlässlichkeit erleben, gebraucht werden, Wirksamkeit erfahren, Orientierung geben, Anerkennung und Erfolg erfahren, die Welt retten oder den Partner fürs Leben finden. Jugendverbände können auf einmalige Stärken verweisen.

2) Die Altersgruppe 18 plus muss wieder stärker in den Fokus genommen werden. In dieser Altersgruppe gibt es eine hohe Bereitschaft zum Engagement. Dazu müssen die Potenziale des Hochschulstandortes und der Boom-Region München genutzt werden. Das wird nur dann gelingen, wenn wir Wege finden, zugezogene und zurückkehrende junge Menschen für unsere Organisationen anzusprechen.

3) Um dem Orientierungsbedürfnis junger Menschen gerecht zu werden, müssen Aktions- und Orientierungsjahre in den Jugendverbänden ermöglicht werden. Freiwilliges Soziales Jahr und Bundesfreiwilligendienst sollten direkt bei uns absolviert werden können: statt einem Reisejahr ein Jahr Vollzeit als Jugendverbandler oder Jugendverbandlerin.

Die Situation der Jugendverbände ist nicht schlecht; ihre Zukunftschancen sind auch ganz passabel. Wir müssen jedoch mutig vorangehen, Neues wagen und uns auf unsere Stärken besinnen.

Gerhard Wagner,
Abteilungsleitung Jugendarbeit, KJR

Gelebte anarchische Selbstverwaltung

Selbst sind die Jugendlichen

Rülp e.V. ist ein dachverbandfreier Jugendverein mit Sitz in Kirchheim. Wir betreiben in Selbstverwaltung einen weitestgehend hierarchiefreien Jugendtreff mit Kulturbühne.



Foto: Rülp e.V.

Bands eine Bühne bieten und Live-Musik für das Publikum. Mehrmals im Jahr veranstaltet das Rülp Konzerte und organisiert weitere Veranstaltungen.

Im allabendlichen Betrieb stehen die Türen allen offen und zum sinnstiftenden Kulturbetrieb mit regelmäßigen Live-Konzerten und Events ist jede Hilfe gern gesehen. Im Gegensatz zum Konzept eines Leitungsgremiums von wenigen Mitgliedern sind wir auf die Partizipation möglichst vieler Nutzerinnen und Nutzer unserer Angebote angewiesen. Diese persönliche Verantwortung erzeugt eine Gemeinschaft mit hoher Eigendynamik und bildet ein familiäres Gefüge.

Wir sehen unsere Aufgabe sowohl in der Kulturförderung – eine Bühne bieten, Subkulturen bedienen, Veranstaltungsfähigkeiten weitergeben – als auch in der persönlichen Entwicklung des einzelnen Menschen. Die selbständige Gestaltung von Regeln ist essentieller Teil dieser Entwicklung. Die Freiheit, als Einzelner oder als Gruppe auch Fehler machen zu dürfen und daraus zu lernen, zeichnet selbstverwaltete Organisationen aus.

Starke Veränderungen haben in den letzten zehn Jahren die Formen, die Geschwindigkeit und die Reichweite von Kommunikation erlebt. Themen, die früher bis zu zwei Wochen intensiv diskutiert worden wären, sind heute oft schon nach zwei Tagen besprochen und „Schnee von gestern“. Deshalb ist es nötig, dass sich die Organisationsformen von Jugendlichen diesen Entwicklungen anpassen.

Immer wieder neu, immer wieder anders

Zudem bemerken wir ein rückläufiges Interesse an instrumentaler Live-Musik. Im Kulturbetrieb bedienen wir ein Publikum, das sich verschiedenen Subkulturen zuordnet. Ein überwiegendes Interesse der jungen Generation an elektronischem Pop und Techno hat dazu geführt, dass wir unser Einzugsgebiet deutlich ausweiten mussten, um die Konzerte weiterhin mit Besucherinnen und Besuchern füllen zu können. So wichtig wie die Qualität einer Band ist eben auch ein halbwegs gefüllter Konzertsaal.

Der Vereinscharakter stärkt insbesondere in Krisenzeiten den Zusammenhalt, aber fest zugesicherte und daher selbstverantwortlich geführte Räume sind für uns der eigentliche Schlüssel zum Erfolg. Diese Räume sind gemeinsamer Lebensraum der Gruppe und die Basis, um die sich alle Aktionen drehen. Das Fortbestehen unserer Räume seit Beginn unserer Vereinsgeschichte das zentrale Thema. Wohlwollen und Unterstützung der Gemeinde sind daher wichtig für uns. Dies steht natürlich im Konflikt zur Selbständigkeit, aber ein solches nicht-kommerzielles und selbstverwaltetes Projekt ist zwangsläufig auf finanzielle Unterstützung von außen angewiesen. Der gesetzliche Rahmen macht ein wirtschaftliches Arbeiten kompliziert und in einer Gemeinschaft, in der alle und keiner die Verantwortung trägt, sind gewerbliche Verantwortungen ein heißes Eisen.

Alles in allem sprechen wir uns klar für selbstverwaltete Jugendtreffs aus. Selbstverantwortung ist schwierig, niemals fertig und oft unbequem. Sie bietet jedoch die Möglichkeit, ein verantwortungsvolles Miteinander in Eigenregie aufzubauen. Dort können soziale und fachliche Kompetenzen erworben und vermittelt werden. Eine solche Einrichtung spricht sicher nicht alle Jugendlichen an. Diejenigen aber, die dabei sind, bleiben der Idee von Rülp e.V. ein Leben lang verbunden. Wir denken, dass ein Teil der Jugendlichen die Verantwortung für ihre Freizeitgestaltung selbst übernehmen will – mit hohem Engagement und schier unerschöpflicher Kreativität.

Mitglieder von Rülp e.V.

Wachsende juristische Regulative für die Jugendarbeit

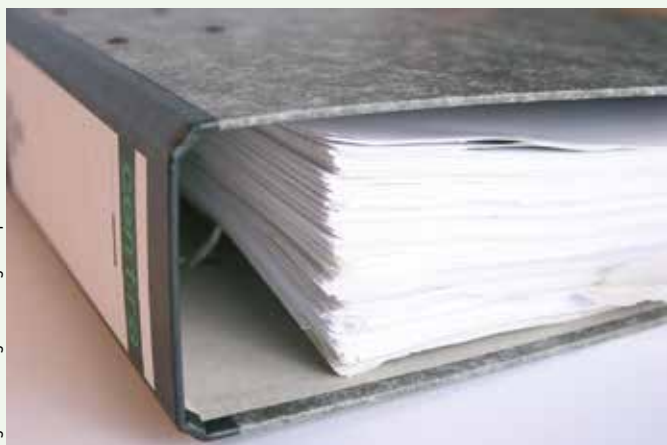
Ohne Anwalt läuft gar nix!?

Objektiv gesehen leben wir in einer ziemlich sicheren Zeit. Sie ist jedoch vom Bedürfnis geprägt, alle Eventualitäten des Lebens einem Regime von Versicherungen und Gesetzeswerken zu unterwerfen. Diese Regulierungswut macht auch vor der Jugendarbeit nicht halt.

Verdirbt uns das den Spaß an den Aktivitäten im Berufsfeld? Wer das Inhaltsverzeichnis von Johannes Schillings Buch „Rechtsfragen in der Jugendarbeit“ überfliegt, kommt ins Grübeln: Die schiere Aufzählung all dessen, was man wissen sollte, um nach der nächsten Jugendfreizeit nicht unmittelbar in den Knast einfahren zu müssen, wirkt besorgniserregend. Da geht es um die Haftung des Trägers und der Aufsichtspersonen, um die Übertragung von Rechten, um unbestimmte Rechtsbegriffe, um Schadenshaftung, um Gefälligkeitsaufsicht und haftungsbefreiende Beweise. Menschen in verantwortlicher Position der Jugendarbeit müssen da zum Fazit kommen: „Ich würde ja gern, aber ich darf ja nicht.“ Oder anders gesagt: „Was immer ich mit und für die Jugendlichen tue, im Grunde stehe ich schon mit einem Fuß im Gefängnis. Warum sollte ich dann überhaupt noch was machen?“

Es funktioniert trotzdem

Eine gute Frage. Andererseits ist es eine Tatsache, dass sich allein in München Tausende Ehren- und Hauptamtliche dafür einsetzen, gute Ferienangebote, gute Jugendarbeit und eine gute Unterstützungen für Kinder und Jugendliche anzubieten. Wären die gesetzlichen Vorgaben und Regelungen in der Praxis so restriktiv, wie aus den Buchstaben der Texte herauszulesen ist, säße wahrscheinlich die



Sicher ist sicher, oder anders: bevor man eine Strafe riskiert, lieber doch noch eine Unterweisung machen.

Hälfte von uns hinter Gittern. Das ist nicht der Fall – irgendwie funktioniert es also doch.

Nehmen wir das Beispiel der erweiterten Führungszeugnisse, die bei der Aufnahme einer ehren- oder hauptamtlichen Tätigkeit im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit beim Arbeitsgeber oder Maßnahmen-träger vorzulegen sind. Dieser Zwang entstand aus Fällen von Kindesmissbrauch, -verwahrlosung oder -misshandlung, die in den letzten Jahren aufgedeckt wurden. Der Gesetzgeber war hier gefordert, einige Stellschrauben anzuziehen. Unter anderem entstand in München die „Einsichtnahmestelle für erweiterte Führungszeugnisse“ im Jugendinformationszentrum (JIZ). Seither pilgert unablässig ein Strom von Menschen ins JIZ, die ehrenamtlich mit Flüchtlingen arbeiten, ins Ski- oder Sommerlager fahren, Malkurse für Kinder anbieten oder sonstige Dinge tun wollen, um Kinder und Jugendliche glücklich zu machen.

Dass sie dieses Dokument vorlegen müssen, ist nervig, denn allein um das Führungszeugnis zu beantragen, sind Behördengänge notwendig, die in der Freizeit erfolgen. Anschließend geht es ins JIZ, um die Einsichtnahme ins Zeugnis bestätigen zu lassen.

Letztendlich haben sich alle Beteiligten an das Verfahren gewöhnt und damit abgefunden. Viele sehen sogar ein, dass die Abschreckung

potentieller Kindesgefährder notwendig ist und letztlich der Absicherung der eigenen Position dient.

Ich stelle mir aber durchaus die Frage, ob es nicht zu den normalen Lebensrisiken gehört, dass sich Kinder auf dem Ponyhof den Arm brechen, beim Parkour das Bein und beim Skatekurs den Allerwertesten verletzen können. Sogar beim Weihnachtsbasteln besteht das Risiko, dass sich Kinder oder Jugendliche in den Finger schneiden oder mit dem Hammer auf den Daumen hauen.

Nach meiner Erfahrung regen sich die Kinder und Jugendlichen darüber nicht allzu sehr auf. Immerhin gibt es dann coole Narben vorzuweisen, die dem Aufstieg in der sozialen Hierarchie der Peergroup dienlich sind. Naturgemäß kritischer reagieren in solchen Fällen die Eltern, die meistens vergessen haben, wie oft sie sich selbst auf die Nase gelegt haben. Sie wollen ihre Kinder vor Schaden bewahren. Das ist verständlich. Leider vergessen sie ein Grundprinzip des Lebens: Man lernt auch durch Schmerzen.

Wir machen weiter so

Im Bemühen, diese Schmerzen beim Heranwachsen zu minimieren, haben wir uns mit einem Korsett umgeben, das den Erfahrungs- und manchmal auch Leidensraum von Kindheit und Jugend zusehends ausfüllt. Ich plädiere nicht dafür, rechtsfreie Räume zu schaffen und Kinder bzw. Jugendliche sich selbst zu überlassen. Die Gesellschaft kann und muss von den Ehren- und Hauptamtlichen der Kinder- und Jugendarbeit erwarten, dass sie sich bestmöglich und mit ganzem Herzen für die ihnen anvertrauten jungen Menschen einsetzen. Doch niemand kann jegliche Gefahr und jedes Risiko ausschließen.

Dass sich trotzdem – oder gerade deswegen – so viele Menschen für die Kinder und Jugendlichen in unserer Stadt engagieren, ist ermutigend. Wir nehmen große Verantwortung auf uns und werden dieser in den allermeisten Fällen gerecht. Wir können das mit großem Selbstbewusstsein tun und leisten einen wertvollen Beitrag für das Zusammenleben in München. Und wir sollten damit weitermachen... eine gute Berufshaftpflichtversicherung schadet dennoch nicht.

Michael Graber, JIZ, KJR

Impressum

Ausgabe 8/2017 | erschienen am 8.12.2017

Verleger: Kreisjugendring München-Stadt im Bayerischen Jugendring,
Paul-Heyse-Str. 22, 80336 München
Telefon 089 / 51 41 06-978, Fax 089 / 51 41 06-45
E-Mail: info@kjr-m.de, Internet: www.kjr-m.de

Verantwortlich: Stefanie Lux, Vorsitzende

Redaktion: Angelika Baumgart-Jena (verantwortlich), Lisa Bommhardt, Anna Demmler, Michael Graber, Kerstin Hof, Marko Junghänel, Petra Kutzner, Alina Mannhardt, Manuela Sauer, Armin Schroth, Gecko Wagner, Ingrid Zorn
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Titelbild: H. Armstrong Roberts/GettyImages

Verwaltung: Jana Beyreuther

Layout: Fa-Ro Marketing, München

Druck: Sensor-Druck, Augsburg
Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

Auflage: 2.600 Exemplare

Abonnementpreis: Der Bezug ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Erscheinungsweise: 8 Ausgaben jährlich

Nächste Ausgabe Erscheinungsdatum: 5.2.2018
Redaktionsschluss: 8.1.2018



Gefördert aus Mitteln der
Landeshauptstadt München

Hier geht's zum 
als FlippingBook:

